

Detektei Lessing

Himmelfahrt

-1-

„Morgen, Heiko, was willst du denn hier?“, begrüßte ihn der Pförtner hinter dem kugelsicheren Glas. „Dasselbe wie in jedem Jahr am 1. Mai“, entgegnete der Betriebsratsvorsitzende. „Ist denn der Fahnenmast wieder in Ordnung?“, erkundigte sich der Mann vom Werkschutz skeptisch. „Ihr wisst also mal wieder von nichts“, schlussfolgerte der Mechaniker, den alle nur Mücke nannten, weil er an einer Allergie gegen Insektenstiche litt.

„Na ja, das ist ja nichts Neues! Was ist, lässt du mich nun passieren?“ Horst Kreuzer drückte auf den Türöffner und informierte über Funk seinen Kollegen, der auf dem Betriebsgelände mit einem Hund auf Kontrollgang war. Dann trug er den Einlass des Mechanikers in das Dienstbuch ein und widmete sich wieder seiner Zeitung. Punkt 8 Uhr kehrte sein Kollege von der Runde zurück, um Horst Kreuzer in der Pförtnerloge abzulösen. Eine gute halbe Stunde war seit dem Erscheinen des Mechanikers vergangen. Während Klaus Schwarze inzwischen den Dienst an der Pforte übernahm, bereitete sich Horst Kreuzer auf seinen Kontrollgang über das Betriebsgelände vor.

„Muss Heiko die Flagge erst noch bügeln?“, fragte der schwächliche Mann mit dem schütterten Haar, „...oder ist der Seilzug doch noch nicht in Ordnung?“ „Seinem Reden nach schon, aber eventuell ist er ja vorher noch mal in die Werkstatt gegangen“, mutmaßte Horst Kreuzer. „Schon möglich.“ „Wenn er die Flagge nicht bald hisst, sehe ich nach ihm“, erklärte der stämmige Wachmann. „Mach das“, stimmte ihm der Schwächliche zu. „Ich melde mich bei dir, falls er das Betriebsgelände vorher verlässt.“ „Gut.“

Als Horst Kreuzer auch eine Viertelstunde nach Antritt seiner Runde noch nichts von dem Betriebsratsvorsitzenden gesehen oder gehört hatte, beschloss er, die Stahltreppe des Brauturmes hinaufzusteigen, um nach dem Vermissten zu suchen. Die feuchte Kühle der vergangenen Nacht waberte durch die Halle, lag auf den Stufen und dem Geländer, die ihn bis unter die Decke der Brauhalle und durch die geöffnete Luke auf den Turm hinaufführte.

Kreuzer schlussfolgerte, dass Mücke noch mit der Flagge beschäftigt sein musste. Bevor er die Stufen des Brauturmes emporstieg, warf er einen Blick nach oben, wurde aber so unglücklich von der Sonne geblendet, dass er nicht wirklich etwas sehen konnte. „Heiko!“, rief er daher hinauf. „Kommst du da oben alleine klar, oder brauchst du meine Hilfe?“ Der Werkschutzmann lauschte auf eine Antwort, doch über ihm blieb alles ruhig. Kreuzer überlegte, ob der Mechaniker möglicherweise doch noch in der Werkstatt sein konnte, fragte sich jedoch in derselben Sekunde, warum er Mücke dann nicht auf seiner Runde bemerkt hatte.

Der Uniformierte rief ein weiteres Mal, ohne eine Antwort zu erhalten, dann stieg er über die Stahlroste nach oben. Als er die Sonne im Rücken hatte, sah er ein weiteres Mal empor und erschrak. Etwa drei Meter über ihm, in einer abwärts verlaufenden Stahlstrebe, klemmte der Körper des Mechanikers und rührte sich nicht mehr.

Kreuzer brauchte einen Moment, ehe er sich von dem Schock erholt hatte. „Heiko!“, stupste er ihn an, „...was ist mit dir?“ Der Mechaniker rührte sich jedoch nicht. Kreuzer tastete ihm den Hals ab, suchte nach dem Pulsschlag, ohne ihn zu fühlen. Er griff nach seinem Funkgerät, rief seinen Kollegen an und schilderte diesem, was geschehen war. Nur zehn Minuten später landete vor dem Brauhaus ein Rettungshubschrauber. Gleich darauf trafen Polizei und Krankenwagen ein.

„Der Mann ist tot“, stellte der Notarzt kopfschüttelnd fest. „Genickbruch.“ Kreuzer saß noch immer regungslos auf einer der Stufen, die außen an der Stahlkonstruktion des Brauturmes

entlang weiter nach oben führten. Er konnte nicht fassen, dass der Mann, den er schon seit so vielen Jahren kannte und mit dem er noch kurz zuvor gesprochen hatte, so abrupt aus dem Leben gerissen wurde. „Kann ich etwas für Sie tun?“, fragte der Notarzt. Horst Kreuzer schüttelte wortlos den Kopf, erhob sich und stieg schweren Schrittes den Brauturm hinab.

„Sie haben den Toten also gefunden?“, fasste Hauptkommissar Gunnar Kleinschmidt bedeutungsvoll zusammen. Kreuzer nickte seufzend. „Mein Kollege und ich haben uns gewundert, wieso Heiko so lange brauchte“, erklärte der Grauhaarige. „Wofür?“ „Na, heute ist doch der 1. Mai“, mischte sich Schwarze ein, „...da wird oben am Turm doch immer die Flagge gehisst.“ „Ach deswegen war der arme Kerl dort oben“, begriff nun auch Kleinschmidt. Tim Sinner verdrehte die Augen. Der Assistent des Hauptkommissars hatte bereits im Wachbuch nachgesehen, wann Heiko Buchwald das Gelände betreten hatte.

„Der Mann hat also länger als üblich gebraucht, um die Flagge aufzuhängen?“, resümierte Kleinschmidt. „Ich nahm an, dass der Fahnenmast doch noch nicht wieder in Ordnung war“, erklärte Schwarze. „Wir wussten gar nicht, dass die Flagge wieder gehisst werden sollte“, ergänzte Kreuzer. „Wir werden wohl nicht umhinkommen, die Spurensicherung hinzuzuziehen“, überlegte der Hauptkommissar. „Auch wenn alles auf einen tragischen Unglücksfall hindeutet, soll man uns nicht vorwerfen können, nicht alle Eventualitäten in Erwägung gezogen zu haben.“ „Marlis wird sich freuen“, wähnte Sinner. „Soviel ich weiß, wollte sie sich zum heutigen Vatertag etwas ganz besonderes einfallen lassen. So oft fallen der 1. Mai und Himmelfahrt ja nicht auf einen Tag.“

Kleinschmidt sah seinen Assistenten verwundert an. „Sprechen wir von derselben Marlis, der Leiterin der Spurensicherung?“ „Ja, es ist kaum zu glauben, aber unsere Frau Knoop hat auch ein Privatleben.“ „Tja, wie dem auch sei. Ich befürchte, an einer Sicherung eventuell vorhandener Spuren führt kein Weg vorbei. „Verdammter Mist!“, ärgerte sich Kleinschmidt plötzlich. Was ist den das für eine Sauerei?“ Sinner musste sich ein Lachen verkneifen, als er sah, in was sein Chef gerade gegriffen hatte. „Ich würde sagen, Vogelscheiße. Na, wenn das kein Glück bringt.“ „Auf solches Glück kann ich verzichten“, brummte Kleinschmidt angefressen. Noch während die Spurensicherung den Turm nach Hinweisen auf eine mögliche Unfallursache absuchte, wurde der Tote mit dem Leichenwagen in das Rechtsmedizinische Institut überführt. Nichts ließ auf etwas anderes als einen Unfall schließen und doch gab es da dieses unbestimmte Gefühl, welches Horst Kreuzer während der nächsten Tage nicht in den Schlaf finden ließ. Es gab im Grunde keinen Grund für sein Misstrauen und doch ließ ihn der Gedanke nicht mehr los, dass es sich doch um ein Verbrechen handeln könne.

Seit dem tragischen Tod des Mechanikers war annähernd eine Woche vergangen. Die Untersuchungen waren abgeschlossen und die Beerdigung hatte bereits stattgefunden, als Horst Kreuzer auf seinem Kontrollgang einen seltsamen Fund machte. Wie immer, wenn sich der rüstige Teilzeitrentner auf seiner ersten Runde befand, kontrollierte er auch an diesem Abend den Dachboden des Brauhauses. Im Grunde war es nichts Sensationelles, was er da zwischen den Rohren der Frischluftzufuhr fand. Allein der Ort, wo er das Kerzenwachs entdeckte, ließ ihn stutzig werden. Zunächst dachte er an die Wartungsfirma, die für die Klimaanlage zuständig war, doch im Wachbuch ließ sich kein entsprechender Eintrag finden. Er suchte weiter und fand schließlich eine leere Wasserflasche und einige Abfälle, die darauf hindeuteten, dass sich an dem besagten Ort jemand über einen längeren Zeitpunkt aufgehalten hatte.

Seine Vermutungen teilte er den Kollegen mit, die diese Mutmaßungen allerdings als Hirngespinnste abtaten und sich obendrein sogar über ihn lustig machten. Horst Kreuzer ließ sich dennoch nicht entmutigen. Nach Dienstschluss fuhr er zur Polizei, um seine Beobachtungen zu melden.

„Herr Kreuzer“, empfing ihn Tim Sinner. „Wie geht es Ihnen? Haben Sie den Schock einigermaßen verdaut?“ „Danke“, entgegnete der Werkschutzmann. „Allmählich geht es wieder, wenngleich mich das Bild des Toten noch nicht so ganz loslässt.“ „Das ist ganz normal“, beruhigte ihn der Kommissar, „...für jemanden, der nicht tagtäglich mit dem Tod konfrontiert

wird.“ „Sind Sie denn wirklich sicher, dass Heiko Buchwald auf Grund eines Unfalls verstarb?“ Tim Sinner sah den grauhaarigen Herrn fragend an. „Haben Sie einen Anlass daran zu zweifeln?“, hakte der Kommissar nach.

Kreuzer erzählte dem Kriminalbeamten von seinem Fund und von den Zweifeln, die ihn nicht loslassen wollten. „Wissen Sie, Herr Kommissar, der Heiko war so ein Hundertprozentiger. Der hat zweimal geschaut, wo er seinen Fuß hinsetzt. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass der einfach so stolpert oder ausrutscht. Nee, nee, da hat irgendjemand nachgeholfen.“ Tim Sinner seufzte. „Gesetzt den Fall, es gab da jemand, der Herrn Buchwald nach dem Leben trachtete, wie hätte der Unbekannte das Gelände unbemerkt verlassen sollen? Und warum hätte er den Brauturm für den Mord wählen sollen? Die Gefahr, dort oben gesehen zu werden, ist viel zu groß.“ Der Kommissar winkte ab. „Nein, nein, ich schätze, Sie verrennen sich da in eine fixe Idee.“ „Aber...“, ließ Kreuzer nicht locker. „Vielleicht können Sie noch einmal mit dem Herrn Hauptkommissar darüber sprechen?“ Tim Sinner versprach es, weil er den Wachmann loswerden wollte. Er glaubte nicht wirklich an die Möglichkeit eines Verbrechens, aber immerhin hielt er sein Wort und sprach mit Kleinschmidt über den Fund, den der alte Herr gemacht hatte.

„Wer weiß, wer sich dort oben ein paar nette Stunden gemacht hat“, grinste der Hauptkommissar zweideutig. „Soviel mir bekannt ist, arbeiten auch einige recht ansehnliche junge Damen in der Firma.“ „Und wenn wir uns trotzdem noch einmal vor Ort umsehen?“, ließ der junge Kommissar nicht locker. „Nur weil ein übereifriger Wachmann während seines Nachtdienstes zu viele Krimis liest, müssen Sie jetzt nicht die Pferde wild machen. Ich glaube nicht, dass der Betreiber der Brauerei glücklich über einen derartigen Wirbel in der Presse wäre. Ich sehe die Schlagzeilen schon vor mir: Mord im Braukessel! Sollte etwas vertuscht werden? Nein, nein, da lassen wir hübsch die Hände von. Der Tod dieses Mannes war ein bedauerlicher Unfall. So sieht es der Rechtsmediziner und so ist es nach den Untersuchungen der Spurensicherung zu werten.“

Sinner hatte verstanden. Er kannte seinen Chef lange genug, um zu wissen, wann es besser war, den Mund zu halten. Überdies stimmte er diesmal sogar mit ihm überein. „Abgesehen davon war der Mann überall beliebt“, fuhr Kleinschmidt fort. Die Familie ist angesehen, nichts, was auch nur den leisesten Verdacht auf einen gewaltsamen Tod aufkommen lässt“, fügte er kopfschüttelnd hinzu. „Lassen wir den Mann in Frieden ruhen und gönnen wir den Hinterbliebenen eine ungestörte Zeit der Trauer. Die Angehörigen haben es schwer genug.“

Auch wenn ein gewisses Unbehagen blieb, konnte sich Tim Sinner nicht den Argumenten seines Vorgesetzten verschließen. „Sie haben sicherlich Recht, Chef“, pflichtete er dem Hauptkommissar bei. „Mit Sicherheit!“, präziserte der Mann mit dem breiten Schnauzer. „Über 30 Jahre Berufserfahrung lassen mich die Dinge realistisch sehen. Es wird sicher noch einige Zeit dauern, aber eines Tages werden auch Sie so weit sein.“

-2-

„Mein Name ist Buchwald, Gunda Buchwald“, stellte sich mir die schlanke Dame mit der modernen Kurzhaarfrisur vor. Ich schätzte sie auf Mitte Fünfzig. Ihr braungebrannter Teint ließ auf einen langen Urlaub unter südlicher Sonne oder auf regelmäßige Solariumbesuche schließen. Im Verlauf unseres Gespräches legte ich mich auf künstliche Bräune fest. Nach ihrer dunklen Kleidung zu urteilen, war sie in Trauer.

„Mein Mann ist vergangene Woche verstorben“, begann sie mir stockend zu erzählen. „Herzliches Beileid“, bekundete ich mein Mitgefühl. „Heiko soll einem Unfall zum Opfer gefallen sein“, fuhr sie fort. Aus ihren Worten schlussfolgerte ich, dass sie anderer Meinung war. „Warum glauben Sie nicht an einen Unfall?“, brachte ich meine Vermutung auf den Punkt.

„Heiko war in letzter Zeit so verändert. Er war sonst immer ein so ausgeglichener Mensch. Klar, hier und da hat er schon mal seine Macken gehabt, aber wer hat die nicht?“ „Worin äußerten sich diese Veränderungen?“, hakte ich nach. Die Frau im schwarzen Kostüm lehnte

sich zurück, schlug ihre Beine übereinander und strich sich verlegen durch das blonde Haar. „Nun, Heiko machte seit ewigen Zeiten zweimal in der Woche mit seinen Kumpels Radtouren. Obwohl er schon über ein Vierteljahr nicht mehr dabei war, ließ er mich bis zu seinem Tode in dem Glauben, er wäre nach wie vor mit dem Rad unterwegs.“ „Wie erfuhren Sie davon?“, fragte ich interessiert. „Einer seiner Kumpel rief an und erkundigte sich nach seinem Befinden. Heiko hatte ihm etwas von einer Krankheit erzählt.“ „Sind Sie sicher, dass Ihr Mann gesund war?“ „Heiko war so munter wie ein Fisch im Wasser“, entgegnete die trauernde Witwe. Ich wäre kein Mann, wenn mir nicht sofort der Gedanke an eine andere Frau gekommen wäre.

„Zunächst dachte ich an einen Seitensprung“, nahm sie meine Gedanken auf. „Männer seines Alters suchen nicht selten nach körperlicher Bestätigung. Auch das Geld, welches nach und nach von unserem Bankkonto verschwand, ließ mich an irgendeine teure Affäre glauben.“ „Sie sprachen ihn darauf an?“, fiel ich ihr ins Wort. „Das tat ich“, entgegnete sie selbstbewusst. „Er bat, nein, er verlangte mein Vertrauen. Wenn ich mich nur noch ein wenig gedulden könnte, wäre ich begeistert, welche großartige Überraschung das Leben noch für uns zwei bereithielte.“ Sie stieß einen tiefen Seufzer aus. „Genau dies waren seine Worte.“

„Und Sie haben keine Ahnung, was er damit sagen wollte?“, fragte ich verwundert. „Nicht die leiseste“, entgegnete sie verzweifelt. „Das klingt in der Tat alles sehr mysteriös.“ Ich rieb mir nachdenklich über das Kinn. „Halten Sie es für möglich, dass Ihr Mann erpresst wurde?“ „Das würde voraussetzen, dass Heiko irgendwann etwas Unrechtes getan hätte“, folgerte sie. „Sie kannten meinen Mann nicht, sonst wüssten Sie, wie absurd auch jeder Gedanke in diese Richtung wäre.“ Egal wie hoch ein Podest ist, auf das ein Andenken gehoben wird, es kann dennoch zu einem Mythos werden. Soll heißen, dass jemand noch lange nicht der sein muss, für den wir ihn halten, nur weil wir von ihm überzeugt sind. Obwohl ich mir einbilde, schon meines Berufes wegen, über eine recht gute Menschenkenntnis zu verfügen, bin auch ich schon einige Male mit einer vorgefassten Meinung hereingefallen.

„Nun, ich will das Andenken des Verstorbenen nicht schmälern“, versuchte ich meine potentielle Auftraggeberin auf mögliche bislang ungeahnte Seiten ihres Ehemannes vorzubereiten, „...aber in meiner langjährigen Berufserfahrung habe ich schon so manche Überraschung erlebt. Da gab es Menschen, die neben ihrem normalen Leben eine weitere, ganz andere Identität besaßen.“ Gunda Buchwald sah mich verstört an. „Der biedere Friseur, der nachts als Einbrecher unterwegs war, der General, der im Urlaub als Travestiekünstler durch Varietes tingelte oder die Hausfrau und Mutter, die, während ihre Kinder in der Schule sind, daheim Freier empfängt. Wir alle haben unsere dunkle Seite, nur trauen sich die Wenigsten, dieses zweite Gesicht auch auszuleben.“

Ich sah sie eindringlich an. „Sind Sie sich wirklich sicher, mehr über diese vermeintlich vorhandene Seite Ihres Mannes erfahren zu wollen?“ Gunda Buchwald zögerte keinen Augenblick mit ihrer Antwort. „Ich bin nicht so blauäugig, wie Sie vielleicht annehmen. Natürlich habe ich mir meine Gedanken gemacht und selbstverständlich habe ich dabei auch unangenehme Überraschungen einkalkuliert, doch die Qual, nicht zu wissen, was wirklich mit Heiko geschah, wiegt ungleich schwerer.“

„Die Polizei hat den Tod Ihres Mannes doch sicherlich genauestens untersucht“, vermutete ich. „Ist Ihnen der Name des ermittelnden Kommissars bekannt?“ „Ich meine, der Mann nannte sich Kleinschmidt“, entgegnete sie grüblerisch. Ich versuchte mein Bedenken zu verbergen. „Was sagte der Hauptkommissar zu Ihrer Vermutung?“ „Ich habe ihm nichts davon gesagt“, erwiderte die potentielle Auftraggeberin. „Aber das wäre doch bei einem Verdacht eigentlich das Naheliegendste gewesen“, wandte ich verwundert ein.

„Wenn die Polizei ermittelt, geschieht dies sicher nicht mit dem nötigen Feingefühl. Falls sich im Zuge dieser Nachforschungen herausstellen sollte, dass Heiko doch nicht so unschuldig war, kann ich sicher nicht mit Diskretion und Verschwiegenheit rechnen.“ „Wenn sich Ihr Mann strafbar gemacht hat, kann ich dies ebenso wenig unter den Tisch kehren“, relativierte

ich. „Dessen bin ich mir bewusst“, entgegnete sie, „...aber darum geht es mir nicht. Ich möchte einfach nicht, dass Heikos Andenken in den Schmutz gezogen wird.“

Sie beugte sich unvermittelt nach vorn, fast bis an die Kante meines Schreibtisches und schlug mit der Faust auf die Tischplatte. „Finden Sie den Mörder meines Mannes, Herr Lessing!“ Neben der Trauer, die nach wie vor in ihren Augen lag, bemerkte ich auch deutlich die Entschlossenheit darin. Gerade in einer solchen Situation fällt es mir erfahrungsgemäß schwer, über Geld zu sprechen, aber letztendlich lebe ich davon. Gunda Buchwald akzeptierte die geforderte Taxe ohne Dementi und ich übernahm den Fall.

-3-

Noch am Nachmittag desselben Tages brachte mir meine Auftraggeberin die von mir erbetenen Unterlagen. Dazu gehörten neben dem Foto ihres Mannes auch eine Liste mit den Namen seiner Freunde und Kameraden. Wie ich feststellen musste, hatte sich der Verstorbene in den örtlichen Gemeinschaften stark engagiert. Der freiwilligen Feuerwehr und dem Gesangsverein gehörte er schon seit vielen Jahren an. Genau wie seine Liebe zum Radsport, die ihn ebenfalls seit geraumer Zeit in seinen Bann zog.

Ich musste einen Weg finden, um möglichst diskret und ohne Verdacht zu erwecken, an Informationen zu gelangen. Dazu war es nötig, das Vertrauen seiner Freunde zu gewinnen. Anders als bei einer lebenden Zielperson, die ich lediglich observieren musste, um dessen Tagesablauf zu ermitteln, war ich hier auf Aussagen aus seinem Bekanntenkreis angewiesen.

Ich hatte bereits das Licht der Schreibtischlampe eingeschaltet, als Trude in mein Büro trat. „Brauchen Sie mich noch, Chef?“ Ich sah irritiert zur Uhr und konnte kaum glauben, dass es bereits kurz vor acht war. „Meine Güte Trude, es ist ja schon spät, ich dachte, Sie wären längst zu Hause. Natürlich können Sie Feierabend machen.“ „Na ja, Sie wissen ja, dass mich daheim niemand erwartet.“ „Wissen Sie was, Trude, ich mache hier Schluss und dann gehen wir beiden Hübschen jetzt schön Essen.“ „Wie, Sie und ich?“ „Aber klar, warum denn nicht?“ „Aber... aber, ich habe doch gar nicht das Richtige an.“ „Unsinn, Sie sind wie immer genau richtig gekleidet.“

Keine zehn Minuten später saßen wir im ehemaligen Straßenbahndepot ‚Neuer Weg‘ Ecke ‚Salzdahlumer Straße‘ und blätterten in der Speisekarte. Syrisch- Griechische Spezialitäten gab es hier. Nachdem das Restaurant vor einigen Jahren durch einen Brandsatz in Schutt und Asche gelegt worden war, hatte es den Besitzer gewechselt. Heute gehört das Rhodos zu meinen Lieblingsgaststätten.

Während sich Trude einen Grillteller bestellte, hätte ich mir den Blick in die Speisekarte sparen können. Letztlich entscheide ich mich doch immer wieder für Gyros überbacken. Es ist wie mit meinem Stetson. Andere Hüte sind auch schick, doch aufsetzen würde ich nur den einen. Und noch etwas ist hier so gut wie nirgendwo anders. Es ist die Suppe, die es vor jedem Essen gibt. Die allein ist schon eine Sünde wert.

Wenn sich Trude zuvor auch noch etwas zierte, so kehrte sich dieser Gemütszustand spätestens nach dem dritten Ouzo ins Gegenteil um. So ausgelassen und lustig hatte ich die Gute selten zuvor erlebt. „Jetzt, wo der Laden so gut läuft, könnten wir zwei Hübschen doch eigentlich über eine Gehaltserhöhung sprechen“, erklärte sie zwischen Suflaki Spieß und einem Stück Leber, welches sie sich abwechselnd mit einem ordentlichen Klecks Zaziki schmatzend in den Mund stopfte. Ich war mir nicht sicher, ob ich mich angesichts ihrer bei dieser Gelegenheit zu Tage gelegten Theatralik amüsieren oder im Hinblick des Hintergrundes ablehnend verhalten sollte.

„Ich weiß ganz genau, was ich wert bin“, erklärte sie selbstbewusst. Dass sich ihre Stimme dabei überschlug, merkte sie nicht. „Wenn es danach geht, Trude, sind Sie unbezahlbar.“ „In dem Sie mir Honig ums Maul schmieren, kochen Sie mich auch nicht weich.“ Ich überlegte noch, ob es günstiger für mich wäre, wenn ich noch einige Ouzos für sie bestellte, oder ihr mit

ein paar Euro entgegenkam, als sich Trude quer über den Tisch beugte, um mir etwas ins Ohr zu flüstern.

„Da war doch diese Frau, deren Mann vor ein paar Tagen von irgend so einem Turm dieser Brauerei in Schöppenstedt gefallen war.“ Ich nickte bestätigend. „Sie wissen doch, dass ich in meinem ersten Leben als Putze gearbeitet habe.“ Ich nickte ein weiteres Mal. „Eine von meinen ehemaligen Kolleginnen arbeitet dort.“ Ich wurde hellhörig, schaute sie schief an. „Haben Sie etwa darüber gesprochen?“ „I wo! Ich weiß doch, dass ich darüber nicht quatschen darf.“ Sie legte den Finger über die Lippen. „Man sieht’s mir nicht an, aber ich kann schweigen wie ein Grab.“ Für den Moment war ich erleichtert.

„Ihre Auftraggeberin arbeitet übrigens auch dort“, fügte sie an, während sie das letzte Fleischstück mit ihren Zähnen vom Spieß zog. „Trude verstand es vortrefflich, mich immer wieder neugierig zu machen. „Aber das wissen Sie ja sicher schon alles.“ Ich hasste es, wenn sie es so auf die Spitze trieb. „Was hat Ihnen Ihre Bekannte noch erzählt?“, hakte ich nach. „Och, nichts Besonderes. Wie war das doch gleich mit der Gehaltserhöhung?“ Ich schnippte mit dem Finger und bestellte ihr einen doppelten Ouzo. „Gunda arbeitet dort als Reinigungskraft. Seit ein paar Jahren allerdings nur noch halbtags.“ Das hatte Gunda Buchwald allerdings nicht erwähnt.

„Können Sie mir auch etwas erzählen, was ich noch nicht weiß?“ bluffte ich herausfordernd. „Ich durfte ja nichts über die Sache erzählen, aber ich könnte ein Treffen zwischen Ihnen und meiner Bekannten vereinbaren. Kerstin arbeitet zwar nicht direkt für die Niebels Brauerei, sondern für eine Fremdfirma, deren Angestellte für einen Subunternehmer arbeiten, aber die Gute hat ihre Ohren überall.“ Ich konnte mich eines spöttischen Grinsens nicht erwehren. „Davon bin ich überzeugt.“

Der Rest des Abends verlief äußerst harmonisch. Zunächst musste ich anschreiben lassen, weil ich nicht genügend Geld mithatte, um die Wahnsinnszeche zu zahlen. Dann hatte ich zu tun, um Trude ins Auto zu bekommen und schließlich hinterließ meine Putzsekretärin einen Teil ihres Abendessens auf der Rücksitzbank meines Wagens. Wenigstens hatte ich Trude von ihrer fixen Idee einer Gehaltserhöhung abgebracht.

„Hallo Chef“, trällerte Trude am nächsten Morgen, als hätte sie die Nacht in einer Wellness-ase geschlafen. „Sind Sie gut nach Hause gekommen?“, erkundigte sie sich fürsorglich. „Ich hatte mich ja beim Ouzo zurückgehalten“, entgegnete ich zugegeben etwas unfair. „Och, wenn schon – denn schon“, grinste sie breit. „Na, wenn Sie so gut drauf sind, wird es Ihnen sicherlich nichts ausmachen, wenn Sie mir gleich mal einen Termin mit Ihrer Bekannten machen.“ „Hab ich schon von zuhause aus erledigt.“ Trude reichte mir einen Zettel mit einer Uhrzeit. „Übrigens habe ich mir das mit der Gehaltserhöhung noch mal überlegt.“ Ich stieß einen innerlichen Seufzer aus. Sie hatte es also doch nicht vergessen. „Fünfundzwanzig Cent pro Stunde würden fürs Erste reichen.“ Womit hatte ich das nur verdient. „Aber Sie wissen doch, Trude, die momentane wirtschaftliche Lage...“ „...würde sicherlich auch mehr hergeben“, fiel sie mir ins Wort, „...aber ich will Sie ja schließlich nicht in den Ruin treiben.“

„Die Reinigung meiner Rücksitzbank sollte unter diesen Umständen aber schon in Ihren Aufgabenbereich fallen“, konnte ich mir den kleinen Seitenhieb nicht verkneifen. Trude sah mich irritiert an. „Bevor ich zu der Verabredung mit – wie heißt die Dame?“ Ich sah auf den Zettel. „Kerstin Nagel, aha und wo findet das Treffen statt?“ „Ich dachte, bei ihr zu Hause wäre es Ihnen am liebsten. Sie weiß, dass ich für Sie arbeite und dass Sie wegen des Todes von Heiko Buchwald ermitteln.“ Ich sah Trude mürrisch an. Sie wusste sofort, was mir in dem Zusammenhang sauer aufstieß. „Keine Angst, Kerstin quatscht nicht.“ „Also schön, in Gottes Namen, ich werde diese Dame aufsuchen. Aber, wie gesagt, bevor ich dort hinfahre, sollten Sie die Überreste Ihres Grilltellers aus meinem Wagen entfernen.“

Trude schluckte peinlich berührt und ich hasste mich im nächsten Moment für meine zuweilen gefühllose Art. Gesagt war gesagt, auch wenn es mir im Grunde sofort Leid tat. Wortlos

gingen wir auseinander. Trude verschwand in der Küche, wo sie einen Eimer mit Wasser füllte und ich setzte mich hinter meinen Schreibtisch, um mir nochmals die Unterlagen des Verstorbenen anzuschauen. Wie sollte ich etwas über ihn herausfinden, wenn ich keine Fragen stellen durfte? Ich musste verdeckt arbeiten, was bedeutete, dass ich mich nicht als Detektiv zu erkennen geben konnte. Doch wer spricht schon mit einem Wildfremden über einen verstorbenen Freund? Ich musste das Vertrauen der Leute gewinnen, aber wie?

Es war kurz vor zwei, als ich meinen Wagen auf der Suche nach der Schulenburgstraße 11 durch Remlingen lenkte. Kerstin Nagel sollte Trudes Beschreibung nach in einem Mehrfamilienhaus wohnen. Viel hatte sie mir nicht von ihrer Bekannten verraten. Ich wusste nur, dass sie verheiratet war und zwei bereits erwachsene Töchter hatte. Leider hatte ich mich ein wenig verspätet, als ich meinen Daumen auf den Klingeldrucker presste. Die Stimme, die kurz darauf über die Sprechanlage zu hören war, klang dennoch freundlich. „Kommen Sie herauf, Herr Lessing, zweiter Stock rechts.“

Kerstin Nagel war eine Frau von eher kleiner Statur, wobei sie jedoch nicht zierlich wirkte. Eine Frau aus dem Leben, die anpacken konnte und dennoch nicht unattraktiv war. Sie wartete bereits in der Wohnungstür, während ich noch über die letzten Stufen nach oben stakste. „Schön, dass Sie sich ein wenig Zeit für mich nehmen“, begrüßte ich sie. „Wann immer es einer guten Sache dient“, entgegnete sie mondän. „Das will ich meinen.“ Kerstin Nagel peilte argwöhnisch ins Treppenhaus. „Kommen Sie herein, hier haben die Wände Ohren.“

„Kann ich Ihnen etwas anbieten? Vielleicht einen Kaffee oder ein Bier?“ „Dann lieber einen Kaffee.“ „Ich mag Männer, die einen Kaffee bevorzugen“, lächelte sie verheißungsvoll. „Jetzt verstehe ich, weshalb sich Trude für einen Job in Ihrer Kanzlei entschieden hat.“ „Ich bin Detektiv“, erklärte ich beflissentlich. „Ja, ja, das weiß ich doch.“

„Äh, na ja, schön. Sie putzen also für eine Firma, die wiederum für die Niebels Brauerei arbeitet“, lenkte ich das Gespräch auf den Grund meines Besuchs. „Für Glatzer EDV“, präzisierte sie. „Da bekommen Sie sicher eine ganze Menge mit.“ „Darauf können Sie wetten. Den Heiko kannte ich besonders gut. Das war so ein ganz Lieber. Der hat mir mal was am Auto gemacht.“ „Ich wusste gar nicht, dass der Verstorbene auch Autos reparierte.“ „Heiko war überhaupt sehr hilfsbereit. Ein Jammer um ihn. Irgendwie trifft es eben immer die Verkehrten. Und Sie glauben wirklich, dass der Heiko nicht durch einen Unfall starb?“ „Könnte es denn jemanden geben, der nicht so gut auf den Herrn Buchwald zu sprechen war?“, knüpfte ich an. Kerstin Nagel trank einen Schluck Kaffee und steckte sich eine Zigarette an. „Ach, entschuldigen Sie, auch eine?“ „Danke, ich will es mir abgewöhnen.“ „Das versuche ich schon seit ewigen Zeiten, aber da ist etwas in mir, das mich immer wieder daran hindert.“ „Kenn ich.“ „Ach, Sie sind so verständnisvoll. Mein Manfred hat leider so gar nichts mit Ihnen gemein. Ein typischer Bauarbeiter halt, ein grober Klotz und so ungemein eifersüchtig, ja, er kann sogar richtig jähzornig werden.“ Ich sah mich bereits auf der Flucht vor einem tobenden Ehemann. Flucht? Ich befand mich in der zweiten Etage! „Sie sind da so ganz anders“, trällerte sie und rückte mir ein Stückchen näher auf die Pelle.

„Gab es jemanden, der dem Verstorbenen weniger gut gesonnen war?“, versuchte ich das Gespräch fortzusetzen. „Ach so, na ja, ich will natürlich auch nichts Verkehrtes sagen...“ „Sie brauchen keine Angst zu haben. Es wird niemand erfahren, dass ich mit Ihnen gesprochen habe.“ „Also schön, es gibt da jemanden, mit dem sich der Heiko auf dem letzten Betriebsfest beinahe geprügelt hätte. Da ging's ganz schön zur Sache, das kann ich Ihnen sagen.“ Ich horchte auf. „Haben Sie zufällig mitbekommen, um was es bei dem Streit ging?“ „Es wird gemunkelt, dass die Gunda da was am Laufen hätte“, schmunzelte sie anstößig. „Wird auch getuschelt, wer der vermeintliche Liebhaber sein soll?“, hakte ich nach. „Einen Namen weiß ich nicht, aber es soll einer von ‚BSV‘ sein.“ „Was soll das sein, ein Sportsportverein?“ Kerstin Nagel lachte herzlich auf. „I wo, das ist eine Firma aus dem Osten, die ebenfalls für die Niebels Brauerei arbeitet.“

„Können Sie in Ihrer Kanzlei nicht noch jemanden wie mich gebrauchen?“, unternahm Kerstin Nagel einen weiteren Versuch, mich für ihre Qualitäten zu begeistern. „Trude und ich waren mal ein unschlagbares Team.“ Wovon ich zweifelsohne überzeugt war. „Meine Detektei befindet sich noch im Aufbau, aber wenn irgendwann Bedarf bestehen sollte, werde ich gern auf Sie zurückkommen“, versprach ich, trank den Rest meines Kaffees aus und schnappte mir meinen Stetson. „Ich muss jetzt leider weiter. Es war nett, mit Ihnen zu plaudern, aber ich habe leider noch einen wichtigen Termin.“ „Och, das ist aber schade“, entgegnete sie enttäuscht. „Sagen Sie, kennen Sie eigentlich den Mann, der den Verstorbenen fand?“ „Na klar, das war doch der Horst“, Ist ihnen auch der Nachname des Herrn geläufig?“ „Nee, leider nicht.“ „Macht nichts, das lässt sich schon in Erfahrung bringen.“ Ich reichte ihr meine Visitenkarte. „Falls Sie noch etwas hören oder Ihnen noch etwas einfallen sollte, können Sie mich jederzeit...“

Ein schrilles Läuten ließ mich verstummen. Meine Gedanken jagten in die Richtung des jähzornigen Bauarbeiters. Konnte der eifersüchtige Ehemann nicht fünf Minuten später aufschlagen? „Moment“, schoss meine Gastgeberin in die Höhe, „...ich muss mal eben zur Tür.“ Auch ich erhob mich. Es ist von Vorteil, einer möglichen Eskalation aufrechten Hauptes entgegenzutreten. „Warum hast du denn den Schlüssel von innen stecken lassen?“, vernahm ich eine aufgebrachte Stimme. „Meine Güte, haste wohl noch nie vergessen, hä?“ Keine zehn Sekunden später stand mir eine proper junge Dame mit erstauntem Gesichtsausdruck gegenüber. „Was ist'n das für'n Clown?“ Womit sie offensichtlich auf den Stetson anspielte, den ich mir zwischenzeitlich aufgesetzt hatte. „Du wirst dich jetzt auf der Stelle bei Herrn Lessing entschuldigen“, erregte sich Kerstin Nagel. „Pö! Was will der Typ überhaupt hier? Betrügst du den Papa mit so einem?“ „Jetzt reicht es aber, Claudia!“ Das fand ich auch. „Lassen Sie nur, die jungen Leute denken heutzutage eben nur an das eine. Es war nett, Sie kennen zu lernen. Wegen der Stelle werde ich mich rechtzeitig bei Ihnen melden.“